

## KULTUR UND GESELLSCHAFT

Organisationseinheit : 46

Reihe : Literatur

Kostenträger : P 62 300

Titel : Innere Haltung und Stil. Was treibt Dichterinnen und Dichter der Gegenwart an und um?

AutorIn : Insa Wilke

Redakteurin : Jörg Plath

Sendetermin : 18.8.2015

Regie : Stefanie Lazai

Besetzung : Ole Lagerpusch, Maria Hartmann, Eva Meckbach, Wolfgang Condrus, Insa Wilke

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur  
Funkhaus Berlin  
Hans-Rosenthal-Platz  
10825 Berlin  
Telefon (030) 8503-0

## **Musik 1**

### **Lesung 1, Zitator 1**

*Rundfunkdialog Gottfried Benn*

A.: Hören Sie folgendes Dokument: ein elfköpfiger Haushalt, der Vater trinkt, die Mutter erwartet die Niederkunft des zehnten Kindes, die Vierzehnjährige kauft sich für einen Groschen Rinderblut beim Schlächter, gießt es sich über die Brust, um mit Hilfe dieses fingierten Blutsturzes aus der überfüllten Wohnung in eine Lungenheilstätte zu gelangen. Das ist doch Kummer, das sind doch Tränen, schuldloser Jammer, Bastardierungen des Glücks – da sieht der Dichter zu?

### **Autorin 1**

Eine Frage von zeitloser Relevanz: Sieht der Dichter zu oder greift er ein? Anders gewendet: Welche innere Einstellung treibt ihn, welche Haltung nimmt er der Welt gegenüber ein? Überraschend ist die Antwort Gottfried Benns, von dem dieser Rundfunkdialog mit einem Journalisten stammt.

### **Lesung 2, Zitator 2 und Zitator 1**

*Rundfunkdialog Gottfried Benn*

B.: Ich zögere nicht einen Augenblick: ja, da sieht der Dichter zu. (...) ich fordere für den Dichter nur die Freiheit, sich abzuschließen gegen eine Zeitgenossenschaft, die zur Hälfte aus enterbten Kleinrentnern und Aufwertungsquerulanten, zur anderen aus lauter Hertha- und Poseidonschwimmern besteht: er will seinen eigenen Weg gehen.

A.: Artistik.

B.: Nein, Moral.

### **Autorin 2**

So antwortet ausgerechnet Gottfried Benn, dem Bertolt Brecht wenige Jahre später das „empathische Bekenntnis zum Dritten Reich“ vorwarf, auf eine der Urfragen der Literatur: der nach der Haltung des Dichters und seinem Verhältnis zur Welt. Sie scheint für Gottfried Benn und Bertolt Brecht wesentlich näher zu liegen als für Künstler heute. Dabei ist sie ein Dauerbrenner. Im „Berliner Programmgedicht 1971“ von Jürgen Becker stehen zum Beispiel die Verse:

**Lesung 3, Zitator 2**

(...) na siehst du: nun  
 sei mal gesellschaftsbezogen und laß die Finger  
 von der Poesie für Niemand und Nichts  
 (...)

**Autorin 3**

Jürgen Becker hat sein langes „Berliner Programmgedicht 1971“ zu Beginn eines Jahrzehnts verfasst, in dem die sogenannte „Neue Innerlichkeit“ die *literature engagée* der 60er Jahre abzulösen schien. 2014 wurde Jürgen Becker für sein Lebenswerk mit dem Georg-Büchner-Preis geehrt. Hat er eine Haltung?

**O-Ton 1**

*Jürgen Becker*

Das Wort Haltung in Hinblick auf das Schreiben von Gedichten ist mir zunächst ein sehr fremdes Wort. Wenn ich schreibe, gehe ich ja nicht von Gewissheiten aus, von einer Haltung gegenüber den Dingen, sondern ich versuche eher herauszufinden, was mein Verhältnis zur Wirklichkeit ist. Was in dieser Wirklichkeit mir unverständlich erscheint oder was mich daran irritiert oder in welchem Maße Wirklichkeit mir Erfahrungen aufgibt, die mich zum Sprechen, zum Schreiben bringen. In welchem Maße Wirklichkeit in mir Sprache hervorruft, eine Sprache, die ins Gedicht gehen kann.

**Autorin 4**

Auf Seiten der Leserinnen und Leser, vor allem der professionellen in Wissenschaft und Journalismus, ist bekanntermaßen das Bedürfnis nach benennbaren und erkennbaren Ordnungen groß. Versucht man aber, die Gegenwartslyrik mithilfe der Frage nach der Haltung zu kartographieren, erfährt man einmal mehr, dass dichterisches Denken anders funktioniert. Fragt man nämlich Dichterinnen und Dichter nach ihrer „Haltung“, kommt man nicht drum herum, erst einmal das Wort zu betasten. Man findet sich dann plötzlich in Bedeutungsräumen wieder, deren Unübersichtlichkeit zunächst eher größer wird. Die Korridore in diesen Räumen verbinden dabei erstaunlicherweise Schreibzimmer so unterschiedlicher Autorinnen und Autoren wie Jürgen Becker, Jahrgang 1932, und Daniela Seel, die 1974 geboren wurde. Diese Korridore führen einen

in die einsamen Seitengasse von Uwe Kolbe und Monika Rinck und sorgen für noch einmal andere Perspektiven, wenn man dem Ausblick der ganz Jungen folgt, wie dem von Carolin Callies, die gerade ihr erstes Gedichtbuch veröffentlicht hat. Monika Rinck reagiert auf die Frage nach ihrer Haltung erst einmal so:

### **O-Ton 2**

*Monika Rinck*

Ich hab ja nun eine Skoliose und musste wegen meiner schlechten Haltung in meiner Jugend sehr viel zur Krankengymnastik. Da hieß es auch immer, ich sollte mich besser halten, und ich mache es heute nach wie vor *nicht*. Aus Nachlässigkeit.

### **Autorin 5**

Aha, zuerst also der Körper, ganz konkret. Und der Geist?

### **O-Ton 3**

*Monika Rinck*

Man kennt das ja von sich selbst, wenn man in schlechten Phasen, extrem verunsichert ist, dass man dann mit hängendem Kopf dahintrottet. Manchmal kann es dann schon helfen, die Körperhaltung zu ändern, um einen anderen Blick auf die Umgebung zu bekommen, und manchmal setzt sich das dann auch fort. Move your ass and your mind will follow.

### **Autorin 6**

Jetzt, Frau Rinck, driften wir aber vorzeitig in die Ratgeber-Ecke ab. Oder nicht? Oder mit voller Absicht? In den Arbeiten von Monika Rincks Kollegin Martina Hefter stehen Körperhaltungen immer wieder im Mittelpunkt. Hefter ist Performance-Künstlerin und Autorin eines Lyrik-Bandes, der den Titel „Vom Gehen und Stehen. Ein Handbuch“ trägt, sich also rund ums Rückgrat dreht und: Haltungen archiviert. Zum Beispiel diese:

### **Lesung 4, Zitatorin 1**

*stehen*

*im überfüllten U-Bahn-Wagen*

Mich verabschieden vom Muster  
„Aufplustern herbeizaubern“.

Tu ich das Menschenmögliche?

Um meine Stirn der Nebel steigt,  
Wandert ab zum Nebenmann,

ich fädle mich ins Wachsen, wachse  
zur Gestalt, normal entwickelt, falte

mein Verlangen nach Dasein,  
verlängere mein Scheuen, schrumpfe

Umrise rund, fahre Achsen ein.  
Zwinkere aus meiner streunenden Form.

So überschatte ich den Nebenmann,  
quetsche Zartheit in seine Taschen.

### **Autorin 7**

Auch in der U-Bahn bereit sein, das Menschenmögliche zu tun – wenn es in diesem Gedicht nicht um eine Lebenshaltung geht! Martina Hefter wundert sich über diese Interpretation. Sie habe doch nur den Gedanken interessant gefunden, etwas so dynamisches wie Haltungen zu archivieren.

### **O-Ton 4**

*Martina Hefter*

Ich hatte keine Haltung zu dem, was ich da schreibe, und habe es immer noch nicht. Eigentlich wollte ich nur Sätze schreiben über das Gehen und über das Stehen und wollte dann mit diesem Material spielen.

### **Autorin 8**

Martina Hefter regt also eher andere dazu an, Haltungen einzunehmen als selbst Haltung zu zeigen. Oder: Sie regt an, sich der eigenen Haltungen bewusst zu werden und nimmt damit – offensichtlich fast unbewusst – auch schon eine Haltung ein: nämlich als Künstlerin ausgehend von der eigenen Neugier Impulse zu senden, ohne mit einer Wirkung zu rechnen. Ist das noch Artistik, oder ist das schon Moral? Und ist das schon alles? Woher rührt die doch spürbare Ratlosigkeit oder sogar Abwehr, wenn man Rinck und Hefter mit dem Wort Haltung kommt?

Die Verlegerin der beiden ist die Dichterin Daniela Seel. Seit 2003 veröffentlicht sie in ihrem „Labor für Poesie als Lebensform“, dem Kookbooks Verlag, einige der avanciertesten Stimmen der Lyrik. Was denkt sie über „Haltung“?

### **O-Ton 5**

*Daniela Seel*

Es ist schon eher so, dass das kein Wort ist, das ich für mich so verwenden würde. Ich habe versucht, dahinter zu kommen, warum das so ist. Möglicherweise hat es damit zu tun, dass es einen heroischen Kern hat, der ist mir fremd und unsympathisch.

### **O-Ton 6**

*Jürgen Becker*

Nun hat das Wort für mich ja auch eine Geschichte.

### **Autorin 9**

Erinnert sich Jürgen Becker.

### **O-Ton 7**

*Jürgen Becker*

In meiner Kindheit war Haltung ein sehr oft gehörtes Wort, das auch von einem etwas forderte. Als Jungvolk-Junge hatte man zumindest immer eine stramme Haltung an den Tag zu legen. Deshalb hatte ich eben auch ein bisschen Angst vor dem Wort. Haltung ist so: aufrecht, stramm, tapfer. Alles Qualitäten, wie sie Kindern schon abverlangt wurden. Pflichterfüllung, Treue. Alles Qualitäten, die nicht nachteilig sein müssen. Aber sie sind benutzt worden für eine ganz bestimmte Haltung, die man als deutscher Junge an den Tag zu legen hatte.

### **O-Ton 8**

*Ulf Stolterfoht*

Nehmen Sie Haltung ein!

### **Autorin 10**

Ulf Stolterfoht wurde 1963 geboren, in Westdeutschland. Er hat gerade einen eigenen Verlag gegründet mit dem Slogan:

## **Lesung 5, Zitator 1**

Schwierige Lyrik zu einem sehr hohen Preis – dann ist es Brueterich Press.

### **Autorin 11**

Auch das ist eine Haltung. Jeden Tag von 11 bis 18 Uhr kann man Ulf Stolterfoht in seinem „Büro“, der Eckkneipe „Jonas“ in Berlin-Schöneberg, treffen. Ein friedlicher Ort. Ulf Stolterfohts Assoziation ähnelt der Erinnerung von Jürgen Becker.

### **O-Ton 9**

*Ulf Stolterfoht*

Haltung gibt es schon in mehrfacher Hinsicht als etwas Verordnetes: „Seinen Kameraden lässt man nicht im Stich.“ Das hat diesen militärischen Beiklang, aber es hat ja auch was Richtiges. Für meine Großmutter, die kommt aus Berlin, war so was das Allerwichtigste. Nur nicht die Haltung verlieren. Die Welt kann in Trümmer gehen, aber man bewahrt Haltung, und das ist gut und schlecht gleichzeitig. Die, die nicht Haltung bewahren, sind schwächer. Auf die kann man eigentlich herabschauen. So hab ich meine Oma verstanden.

### **Autorin 12**

Für den Literaturwissenschaftler Thomas Wild ist „Haltung“ anders als für Daniela Seel, Ulf Stolterfoht und Jürgen Becker ein anziehender, vielversprechender Begriff. Thomas Wild wurde mit einer Arbeit über die Philosophin Hannah Arendt promoviert, die davon überzeugt war, dass unter den literarischen Gattungen Gedichte dem Denken am innigsten verbunden sind. Er arbeitet inzwischen an einem Buch über das, was mit „Haltung“ gemeint sein könnte, wenn man von Literatur spricht. Ihm sei aufgefallen, erklärt er, dass man mit diesem Wort etwas ganz Spezifisches fassen könne. Nämlich ein Zusammenkommen von Poetischem, Politischem und Ethischem in einem Text. Mit Dichtern wie Thomas Brasch und Uwe Kolbe hat Thomas Wild sich in diesem Zusammenhang beschäftigt. Auf die Frage, welche Gedichte denn in diesem Sinne eine Haltung zeigen, antwortet er ausweichend:

### **O-Ton 10**

*Thomas Wild*

Ich kann es nur so beantworten, dass es welche gibt, bei denen mir das Wort in den Sinn kommt und wo ich denke, dass man mit dem Wort beginnen könnte, dieses Gedicht, wenn man es als Raum versteht, zu betreten. Bei anderen würde mir das gar nicht in den Sinn kommen. Es ist eine Kategorie, die meines Erachtens deswegen interessant ist, weil sie sich außerhalb von wahr/falsch oder auch richtig/falsch-Kategorien bewegt.

### **Autorin 13**

Thomas Wild hat sich mit der Wortgeschichte beschäftigt und „Haltung“ bis zu Aristoteles zurückverfolgt. In der Nikomachischen Ethik schreibt Aristoteles von „Hexis“.

### **O-Ton 11**

*Thomas Wild*

Hexis bezeichnet in einer Tugendphilosophie eine bestimmte Art, wie man sich gibt (...). Durch die Wiederholung eines mutigen oder feigen Verhaltens zeigt sich die Haltung einer Person. Man kann die dann wie auf einer Tugendleiter einordnen. Das Interessante ist aber schon bei Aristoteles, dass er sagt, für Hexis gibt es im Grunde keinen Namen. Hexis ist etwas, das man beobachten kann, aber man kann es nicht festlegen, man kann nur Umrisse benennen.

### **Autorin 14**

Im 19. Jahrhundert, erklärt Thomas Wild, wandert der Begriff in die Pädagogik, in die Psychologie, sogar ins Militär. Darum drücken manche Leute sofort das Kreuz durch, wenn sie danach fragt, was Haltung für sie bedeutet.

### **O-Ton 11a**

*Thomas Wild*

Das ist diese anezogene, diese richtige, diese feste Haltung, der man gerade in Deutschland skeptisch gegenüber steht, weil sie mit Militär zu tun hat. Für Freunde, Autoren, die Diktatur-Erfahrung in der DDR haben, bei denen es immer darum ging, dass sie noch nicht die „richtige Haltung“ haben, ist das ein ganz klar negativ besetzter Begriff.

### **Autorin 15**



Einer von diesen Autoren ist Uwe Kolbe. Er weiß, was es heißt, wenn einem vom Staat eine ganz bestimmte körperliche und geistige Haltung aufgezwungen wird. 1957 wurde er in Ostberlin geboren und von Franz Fühmann als junger Lyriker entdeckt und gefördert. Uwe Kolbes erster Gedichtband hieß „Hineingeboren“, sein jüngster Band trägt den Titel „Gegenreden“. Es gibt ein gedrucktes Gespräch zwischen ihm und Thomas Wild, in dem es auch um die Bedeutung einer Haltung für das Schreiben geht. „Die Haltung des Dichterischen will sich nicht festmachen lassen“, sagt Uwe Kolbe dort. Zugleich aber sei Konsequenz wichtig fürs Schreiben. Und Streit. In der Wochenzeitung DIE ZEIT im Juni 2015 kritisierte Kolbe sein Metier harsch und durchaus auch selbstkritisch als „maßstablos“ und „weichgespült“. Gedichte schreiben bedeute für ihn, etwas über die Welt zu sagen und etwas mit ihr zu tun zu haben. Sprache sei dafür nur ein Vehikel. Das klingt in der Tat ungewohnt in einer Lyrik-Landschaft, in der vielen das pure Sprachmaterial so wichtig geworden ist.

### **Lesung 6, Zitator 1**

Blickt man zum Beispiel noch einmal auf Diktaturen des 20. Jahrhunderts, zeigt sich die Verteidigung der Poesie als eminente Haltung gegen jegliche totalitären Diktaturen. Denn das Poetische, so würde ich behaupten, hat eine gewisse subversive Potenz. Schon dadurch, dass es nicht festzumachen ist, schon dadurch, dass man es nicht verkaufen kann. Ein Gedicht ist kein Zweck. Ein Gedicht ist ein Kunstwerk, aber es hat keine Gewinnerzielungsabsicht. Es ist da, es formuliert eine Position. Nämlich Verteidigung seiner selbst als Kunstwerk.

### **Autorin 16**

Dabei seien seine Gedichte nicht besonders engagiert, sagt Uwe Kolbe. Die besten seien die, in denen er unmittelbar bei sich geblieben sei. Wie dieses, aus seinem Band „Gegenreden“.

### **Lesung 7, Zitator 1**

Sommer

Was Wunder, erfährt einer spät erst, wenn seine Sprache stockt.  
Und geht nahe beim Wasser, bleibt sich ein Lehrling im Staunen.  
Kein Geheimnis darum, es ist wieder Hamburg, die Alster, sonnig

der Tag, nur wie alles begann, weiß keiner, genießt diese Rückkehr ins Licht. Was anderswo hehre Reiher, hie Graugans und Taucher, und schwarzweißes Blässhuhn, sein Lied wieder gut zu verstehen. Beginn eines einfachen Tags, soll anders nicht werden, schert sich ums Wirken nicht, Rätsel nie lösend, Fragen da auf dem Gesicht hellleuchtend, wenn alle Geschwindigkeit zeigen, streifen einander, die Augen tanzen, blendendes Fleisch über Knochen. Hält jener an das Wasser sich, seine Spur, denn eins muss er bleiben, festhaltend am größten, am Rätsel der fremdesten Nähe, Liebe.

### **Autorin 17**

Einer, der aus der Dunkelheit kommt und ins helle Licht des Tages, der einfachen, verständlichen Rede tritt. So inszeniert Uwe Kolbe seinen Dichter in diesem Gedicht. Einer, der an den alten, unlösbaren Fragen festhält, sich aufreibt an ihnen, während andere vorüberziehen, diese Fragen unachtsam übergehen. Das Sprachmaterial selbst wird nicht zum Gegenstand und auch nicht mit Skepsis betrachtet, auch wenn die Schreibkrise diesem Dichter sehr wohl bekannt ist. Kolbe verlangt von seinem Dichter, dass er Herr seiner Mittel ist und dass er für seine Position laut eintritt. Sprache als Mittel zum Zweck, als Vehikel, wie er sagt. Artistik also im Dienste der Moral. Dichtung als Widerstand, federnd auf dem mythologischen Urgrund. Dann wieder ganz gegenwärtig in der Situation eines Alsterspaziergangs oder als Spottlied auf die Feigheit dieser Tage:

### **Lesung 8, Zitator 1**

Kleinen Mannes Lied von der großen Liebe

Wenn die Liebe groß ist, mach sie wieder klein.  
 Wenn sie sich ein Haus baut, reiß es wieder ein.  
 Wenn die Liebe schwingt, quäle ihre Seele,  
 wenn sie ihre Liedchen singt, pack sie an der Kehle.  
 Hat die Liebe Überschwang, hol sie auf den Boden,  
 ist sie geil und nass und steht, pack sie bei den Hoden.  
 Wird die Liebe richtig heilig, komm mit Scherzen,  
 sieht die Liebe Morgenrot, musst du es anschwärzen.

Lass der Liebe niemals ihres, sonst wird sie zu gierig,  
geht es hoch, will sie das Höchste, halt sie niedrig.

### **Autorin 18**

Ein politisches Lied, das im Ton der literarischen Revolutionäre Wladimir Majakowski und Thomas Brasch davon singt, wie Herrschaft sich auch in unserer Zeit mächtig und die Untergebenen klein hält. Die Haltung dahinter: rebellisch, aufrührerisch, gerichtet gegen den biedermeierlichen Zeitgeist des 21. Jahrhunderts. Poetisches, Politisches und Ethisches treffen plötzlich sichtbar aufeinander, spürt man als Leserin oder Leser der Haltung dieses Textes nach, der Haltung zur Welt. Aber noch einmal: Was genau war mit Haltung gemeint? Monika Rinck:

### **O-Ton 12**

*Monika Rinck*

Für mich ist Haltung, abgesehen von Körperhaltung, ein Begriff, der einen leeren Anspruch stellt. Du brauchst eine Haltung. – Welcher Art soll die sein?

### **Autorin 19**

Als Wort auf Wanderschaft hat Thomas Wild „Haltung“ bezeichnet, als ein Wort, das sich auf erfreuliche Weise normativen Festlegungen verweigere, wie eben schon Aristoteles wusste. Auch Monika Rinck zitiert Aristoteles und interpretiert ihn so:

### **O-Ton 13**

*Monika Rinck*

Einerseits ist das dieses ganz einfache „Ich halte etwas, es wird mir vielleicht schwer, aber ich halte es nach wie vor.“ Und dann auf der anderen Seite die Haltung als eine Art von Grundlage. Das, worauf ich aufbaue und das was alles, was ich tue, grundiert.

### **Autorin 20**

Die Haltung als Fundament. Und als die Fähigkeit, etwas auszuhalten, an etwas festzuhalten, einen Halt zu bieten.

### **O-Ton 14**

*Jürgen Becker*

Haltung hat mit Verhalten zu tun.

### **Autorin 21**

Sagt Jürgen Becker.

### **O-Ton 14a**

*Jürgen Becker*

Und das Verhalten bestimmt das Verhältnis, was ich habe. Zur Literatur, zum Schreiben, zur Sprache, zur Wirklichkeit, zur Geschichte, zur Gesellschaft. Das spielt natürlich bei der Beurteilung von Literatur immer eine Rolle, was Literatur für ein Verhältnis hat zur Zeit.

### **Musik**

### **O-Ton 16**

*Daniela Seel*

Irony is over. Ich merke, dass ein politisches Interesse wieder deutlich zugenommen hat, auch unter Autorinnen und Autoren, weil auch die Situation so schrecklich ist. Diese schreckliche Politik, die immer weiter überhand nimmt und die so fundamental gegen die europäische Idee und gegen so vieles ist, wofür man eigentlich einstehen möchte. Das kann man ja nicht so stehen lassen.

### **Autorin 24**

Daniela Seels Auswahlkriterien für ihr Verlagsprogramm klingen ganz anders als Uwe Kolbes Behauptung, das Metier der Dichtung sei heute eine „maßstablose, weichgespülte Welt“.

### **O-Ton 17**

*Daniela Seel*

Ich finde wichtig, dass es ein Verantwortungsbewusstsein gibt, auch für das eigene Sprechen. Und dass es nicht einfach so selbstverständlich davon ausgeht, in der Welt zu sein und sprechen zu können, sondern auch zu hinterfragen, warum ist das so und was tue ich hier und auch: Wohin kann das gehen. Das hat, glaube ich, was ganz inhärent

Politisches. Gerade wenn es um Sprache geht, weil Sprache ja das Mittel der Kollektivität ist.

### **Autorin 25**

Diese Fragen haben Daniela Seel während der Arbeit an ihrem eigenen Gedicht-Band „Was weißt du schon von Prärie“ beschäftigt und an den Rand des Scheiterns getrieben. Auf einer Reise durch Kroatien war sie Orten ihrer Kindheit begegnet: Orten, an denen Karl Mays Winnetou-Bücher verfilmt worden sind. Eine Konfrontation, die ihr die eigene, scheinbar unschuldige Position gegenüber Landschaften und den mit ihnen verknüpften Vorstellungen unheimlich werden ließ. Das verstärkte sich während eines Aufenthaltsstipendiums in Kalifornien, in der Villa Aurora.

### **O-Ton 18**

*Daniela Seel*

Je länger ich dort war und je länger ich recherchiert habe, desto unangenehmer wurde mir meine eigene Position. Dass ich immer noch so stark Träger dieses Kolonialismus und eben nicht Postkolonialismus bin. Und nur indem ich selber diesen Track West antrete und so eine Art Reenactment betreibe, selbst in der Recherche, reproduziere ich das und bin so stark immer noch Teil davon und Träger dessen, was ich eigentlich kritisch sehe, was ich aber nicht ändern kann, so dass ich total ins Schwimmen gekommen bin. Eben auch mit den Texten und erstmal nicht eine Haltung dazu entwickeln konnte: wie kann ich das überhaupt thematisieren und solidarisch sein? Und was kann man damit erreichen, außer die eigene Karriere zu befördern?

### **Musik**

### **Autorin 26**

Das Fundament, auf dem die Gedichte entstehen – ihre Haltung also –, ist hier ein schwankender Grund. Gedichte, die sich jeder festen Kontur entziehen. Vielstimmigkeit, Kippmomente, Unwuchten – Daniela Seel experimentiert mit syntaktischen Möglichkeiten, um auszudrücken, dass ihr Verortungen und Orientierungen zunehmend fragwürdig werden. Wenigstens im Gedicht die Fixierungen aufheben. Gedichte als Gegenstände denken, die sich nicht aufrechnen lassen. Wie dieses Gedicht aus dem Kapitel „Territorien, Flimmern“:

**Lesung 9, Zitatorin 2**

Bestellte ein Ding, das nicht repariert werden will, von mir, das passiert. Was eine Schwierigkeit bleibt der Zeit. Denn ich bewege mich ja darauf zu. Ich passiere. Es im Umgehen, Umgang, zu pflegen. Bin ich hegemonial? Ich schaue nur leicht dran vorbei. Kaum schwerer, aus der Verneinung sich Verweigerung anzueignen. Attia schreibt von endloser Reparatur. Regale, Haken, Magazine, Laden. Was würde darin repariert? Jemandes Begehren, erkannt zu sein, umstellt vor der Hand von Aufmerksamkeit? Auch ich bin hier, und ich hege Zorn. Habe Kleister, Kanister, sinistre Register, Nadel und Faden, Gesicht aus Knöpfen und Stichen, friss mich. Verzichte. Mich einzufinden in Weite. Im Kleinen. Verzeih. Wie ich sehe, sind sie nicht mehr. Ich meine die Mustangs, ihr Schweifen. Ein Wort wie Stolz. Gehen Sie weiter, im Zweifel. Die Hand streift den Sattel, bereit zu streiten. Ein Lehrbuchsatz. Dominanzwerte, Flickwerke, Unterholz, Pfade. Ich sehe es nach. Scheue Vergleiche. Jagd.

**Autorin 27**

Daniela Seel erklärt, sie schreibe so...

**O-Ton 19**

*Daniela Seel*

...weil mir die herkömmliche Vorstellung von Realismus, die so gemeinhin herrscht, so merkwürdig reduktionistisch erschien. Auch dass ein Gedicht ein Thema hat, und das soll dann durchgearbeitet werden. So ist ja das Leben nicht.

**Autorin 28**

Daniela Seel vergleicht den Aufbau ihrer Gedichte mit Mobiles. Sie bilden ein fragiles, luftiges Gefüge, das in sich beweglich bleibt. Und sie bitten ihre Leserinnen und Leser um Beteiligung.

**Lesung 10, Zitatorin 2**

ich suchte eine form, die beweglich ist und trotzdem treffend und die denken kann. die vorstellungen freisetzt, statt durch zu viel beschreibung zu beschränken. die erfahrungen lieber bereitstellt, als sie mitzuteilen. (...) eine form größerer

gleichzeitigkeit, die dadurch auch größere „realität“ erreicht, weil doch nie nur ein ding, ein gedanke, eine bewegung da ist. (...)

so lang an den einverlebten konventionen reiben, bis sie durchlässig werden, ihre personalien abgeben. die lyrischen ichs verstrickt in herkunft, geschlecht, schicht, was du willst. politik. (...) tuts noch weh, wenn du suchst? now, mind the gaps. move.

### **Autorin 29**

Die Relationen sind für Daniela Seel wichtiger als die Zentralperspektive des Ich. Beweglichkeit und vor allem das Bemühen, vermeintlich sicheres Wissen infrage zu stellen, sind Voraussetzungen für ihr Denken und Schreiben. – Eigentlich eine klassisch kritisch-aufklärerische Haltung! Daniela Seel teilt sie mit Monika Rinck, deren Essay „Risiko und Idiotie“ so beginnt:

### **Lesung 11, Zitatorin 1**

In einem Land, in dem die Freiheit des Worte weitgehend gegeben ist und das Verfassen und Verbreiten von Gedichten nicht unter Strafe steht, sondern größtenteils einfach ignoriert wird, ist die dichterische Entscheidung für widerständige, uneigentliche Sprachgebungen eine freiwillige. Das heißt, es ist eine ästhetische und formale, eine politische oder auch zufällige. Sie ist nicht in erster Linie Verschlüsselung gegen den Verdacht, obwohl sie Fragen nach Lesbarkeit und Verrat wachhalten kann. Das Risiko besteht nicht in Verfolgung, sondern darin ungelesen oder missverstanden zu bleiben und darüber bitter zu werden, oder sprachlich zu vereinsamen, in einer nicht länger ansprechbaren Welt.

### **Autorin 30**

Jürgen Becker kommentiert diesen Anfang.

### **O-Ton 20**

*Jürgen Becker*

Das gehört, glaube ich, zur Grunderfahrung eines Schriftstellers, dass er seine Distanz feststellt zur umgebenden Wirklichkeit. Er gehört ihr an, aber er stimmt mit ihr nicht überein. Ich will den Künstler nicht gleich zum Außenseiter der Gesellschaft stilisieren, was er ja oft gewesen ist. Aber in jedem Fall bleibt ein, und das ist konstitutionell sehr notwendig, ein Unterschied zwischen einem Künstler und einem Menschen, der nicht

Künstler ist. Weil ein Künstler Qualitäten hat, die andere Leute nicht haben. Er ist sensibler, er ist kritischer, er ist verstörender, er ist verängstigt, er ist aufsässig oder was immer. (...) Das Schreiben, das Malen, das Komponieren ist oft ein sich Entfernen von der landläufigen Kommunikation. (...) Die Welt der Kunst ist ein eigener ästhetischer Bereich. Und wenn man den ausfüllen will, muss man die Distanz zur Wirklichkeit behalten, die notorisch kritische Distanz, die ist für mich eine notwendige. So drückt sich also zwangsläufig so etwas aus wie ein Unterschied in der Haltung.

### **Autorin 31**

„Risiko und Idiotie“ ist das ernste Buch eines traurigen Clowns, der bei Monika Rinck mal Dichter, mal Idiot heißt. Monika Rinck hat ähnlich wie Daniela Seel ausgerechnet bei diesem leichtfüßigen Buch die eigene Haltung Schwierigkeiten bereitet, die Sprechhaltung.

### **O-Ton 21**

*Monika Rinck*

Diese Sprechhaltung des Ich, die sich jetzt hier heraufschwingt, um zu behaupten was ist und was nicht, war mir irgendwann so unangenehm und so uninteressant, billig, autoritär, blöd, altklug, verlabert – bah! Dass es wirklich half, da Idiot hinzuschreiben. Einfach, um mit dem Text weiterarbeiten zu können. Da hatte ich in der Tat das Gefühl, jetzt hat das Über-Ich übernommen und du bist verloren. Es geht nicht mehr weiter.

### **Autorin 32**

Es ging glücklicherweise weiter: Monika Rinck fand draußen vor dem Haus und ihrem fixierten Schreibplatz einen Hula-Hoop-Reifen. Was blieb dem Über-Ich da anderes übrig, als das Weite zu suchen?

Aber ist der Idiot wirklich so spielerisch, wie das jetzt klingt?

### **O-Ton 22**

*Monika Rinck*

Ich lese manchmal in Rezensionen über meine Gedichte, das ist ja alles so spielerisch, und es geht um Sprache und sonst nichts. Man versteht es auch nicht richtig, aber es macht irgendwie Spaß, aus irgendwelchen Gründen, die wir selber nicht verstehen. Und dann denke ich: Das stimmt doch gar nicht!



## **Lesung 12, Zitatorin 1**

### Freundschaft

Andre Funktionen beobachten wir. Andre Rochaden. Gedacht sei ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsraum, der nicht allein, sondern nur in Begleitung eines Freundes oder einer Freundin betretbar ist. Wenige sind so gefertigt, dass man wie wehend zu dritt läuft darin. Viele sind strenger noch in der Zweizahl, als der Paarraum es ist. Und doch nicht. Der Freund und die Freundin würden es nie wagen, nie wollen, den Raum zuzuzurren. Im Spiegel erkennt man das nicht. Aus Respekt vor der Freundschaft darf der Freund oder die Freundin sich auch in falsche, böse, schwache und dumme Menschen verlieben, das wird nicht verhindert, sondern begleitet. Man teilt es. Freundschaft ist teurer als das, denn in der Freundschaft kann, anders als in der Liebe, Gleichgültigkeit niemals zum Vertrauensbeweis avancieren. Oder Nähe heimlich aus schlechter Behandlung entstehen. Mimetisches Begehren wird über Teilhabe geregelt. Das Slowenische nutzt hierfür den Dual.

### **Autorin 33**

Nein, es stimmt nicht, dass Monika Rincks Gedichte nur spielen wollen. „Freundschaft“ ist ein Gedicht aus ihrem Band „Honigprotokolle“, für den sie 2013 mit dem Peter-Huchel-Preis ausgezeichnet wurde. Man kann ihn den Deutschen Buchpreis für Lyrik nennen. „Freundschaft“ ist ein Beispiel für einen Text, in dem im Sinne von Thomas Wild Poetisches, Politisches und Ethisches zusammenkommen. Rinck entwirft die utopische Idee eines sozialen und politischen Zusammenlebens. Sie ruft dafür philosophische Traditionen auf, die wohl bis zu den politischen Ideen des griechischen Philosophen Epikur zurückreichen.

„Freundschaft“ ist auch eine Gegenrede zum Zeitgeist: „Der Idiot beobachtet die Zunahme einer sehr unkomischen Härte in vielen Bereichen“, heißt es in „Risiko und Idiotie“. Monika Rinck ruft mit dem Aufmerksamkeitsraum, den ihre Gedichte entwerfen und in den sie uns einladen, eine weitere Facette des schillernden Wortes „Haltung“ auf. „Holding“, erklärt sie, sei ein Begriff aus der psychoanalytischen Therapie. Es meint die Erfahrung, gehalten zu werden.

**Autorin 34**

Wer gehalten wurde, wird vielleicht zu einer Haltung kommen können, die Monika Rincks Idiot als „Das Prinzip DIVA“ bezeichnet.

**Lesung 13, Zitatorin 1**

DIVA nennt der Idiot ein Prinzip, das der geistesgegenwärtigen Ablehnung von falschen Kooperationsangeboten zugrunde liegt. Es geht darum, dem Gegenteil von Verführung eine Form zu geben, das heißt, gegen die inhaltsleere Grundhysterie der Anfragen eine kluge und womöglich sogar lustvolle Form des Entzugs zu setzen. (...) Die Idee der generellen und endlosen Verfügbarkeit, wie sie für Inhalte im Internet bedenkenlos gefordert wird, ist Anti-DIVA. (...) Die Idee der unaufhaltsamen Beschleunigung ist Anti-DIVA, weil darin das Nacheinander zugunsten einer panischen und marktmystischen Gleichzeitigkeit aufgegeben wird. Die DIVA erinnert an die Verbindlichkeiten des Raumes und seiner Gegenwart.

**Autorin 35**

Die DIVA verhält sich unangemessen. Sie kooperiert nicht. Sie ist nicht berechenbar und stimmt nicht in den Chor der Leidensmystiker ein, die auf Belohnung im Jenseits hoffen, erklärt Monika Rinck. Marilyn Monroe trank aus Champagnerflaschen immer nur den ersten Schluck, erzählt Rincks Idiot. So habe es in ihrer Umgebung immer Champagner für alle gegeben.

An anderer Stelle stampft Rincks Idiot mit beiden Füßen auf und bekennt, er könne diese „dumpfen Debatten um Verständnis und Vergütung nicht mehr ertragen.“ Das teilt er mit Ulf Stolterfoht, der allerdings gelassener klingt, wenn es um die „nicht länger ansprechbare Welt“ geht.

**O-Ton 24**

*Ulf Stolterfoht*

Ich bin mir nicht sicher, ob es die Haltung eines Autors oder einer Autorin ist, wenn der Text sagt: „Du musst mich nicht verstehen“. Wenn man da von Haltung sprechen kann, dann würde ich sagen, interessiert mich so eine Haltung sicher am meisten.

**Autorin 36**

Was heißt das aber genau für die Schreib- und Lebenspraxis? Wird hier aus Artistik Anarchie und also Moral? Welche innere Einstellung zeigt ein Dichter der Welt gegenüber, wenn er gar nicht verstanden werden will, wenn er also der nicht ansprechbaren Welt seinerseits den Rücken zudreht?

### **O-Ton 25**

*Ulf Stolterfoht*

Ich glaube nicht, dass man, wenn man Anarchist ist, inhaltlich anarchistische Texte schreiben muss, das wäre ja schrecklich. Ich glaube, die Anarchie zeigt sich dann in dem anarchischen Umgang mit dem, was man macht und nicht darin, dass man zum Umsturz aufruft. Wenn ich mir überlege, wie die Wiener Gruppe gearbeitet hat oder wie Oulipo arbeitet, muss man doch eigentlich sagen, die arbeiten frei von irgendeiner Haltung. Nur in der Regelmäßigkeit kommt die Haltung durch die Hintertür eben doch wieder rein. Und dann heißt die Haltung: ich habe keine Haltung.

### **Autorin 37**

Oulipo wurde 1960 von Raymond Queneau gegründet. Georges Perec zählte man zu dieser Gruppe, auch Italo Calvino und Oskar Pastior standen ihr nah. Oulipo wollte die sprachlichen Möglichkeiten durch zwanghafte Regerverordnungen testen und erweitern. Georges Perecs berühmtester Roman kommt zum Beispiel ganz ohne „e“ aus. Ulf Stolterfoht lockt es, die Autor-Verantwortung an ein Verfahren abzugeben. Aber:

### **O-Ton 26**

*Ulf Stolterfoht*

Ich glaube, man muss doch eine Mischung finden zwischen Delegieren und Verantwortung übernehmen. Mir wäre es sehr recht, wenn ich noch viel mehr Verantwortung abgeben könnte und weniger übernehmen müsste. Ich glaube nur, das ist nicht realistisch. Man behält die Verantwortung, auch wenn man sehr strenge Regeln anwendet.

### **Autorin 38**

Sein Buch „Neu-Jerusalem“ erzählt in streng gebauten, fast schon zahlenmystisch organisierten Strophen von pietistischen Bewegungen und adaptiert u. a. die Offenbarung des Johannes. Es gibt da Passagen, in denen Ulf Stolterfoht die

Verantwortung für seinen Text komplett abzugeben scheint: indem er seitenweise aus dem Neuen Testament zitiert zum Beispiel und nur durch einzelne eigene Sätze die Zitatmasse ins Gegenwärtige lenkt.

### **O-Ton 27**

*Ulf Stolterfoht*

Wenn man sich selber als mehr oder weniger haltungslos erkennt, egal ob zurecht oder zu Unrecht, ist man darauf angewiesen, Stimmen auszuprobieren, die Haltungen probeweise einnehmen. Ich habe, glaube ich, eher einen Mangel an Haltung als zu viel Haltung. Das ist für Gedichte etwas ganz wichtiges, dass ich wirklich gefordert bin, um zu begreifen: Wer nimmt denn da jetzt gerade welche Haltung ein. Nimmt da überhaupt noch jemand eine Haltung ein?

### **Autorin 39**

Zu Beginn seines Lang-Gedichts „Neu-Jerusalem“ miment Ulf Stolterfohts Figur einen Alleinunterhalter, der Weltuntergang und Erlösung rappt.

### **Lesung 14, Zitator 1**

ja, leute stimmt: die welt wird bald schon untergehen, und christus wird in jerusalem sein königreich errichten, und tausend jahre soll es dauern und der löwe wird sich niederlegen mit dem lamm – habt ihr das schon mal gehört. na? ich frag ja nur. ich bin bloß neugierig, wer von euch das schon mal gehört hat. keiner? das schadet nichts. Aber wärt

ihr denn bereit dafür? ich meine: seid ihr jetzt bereit für das lamm? für das lamm und für des lammes blut? ja? dann ist es gut! denn die zeit ist nah. die zeit ist scheißnah, und ihr, ihr solltet euch entscheiden.

(...)

### **Autorin 40**

Einen großen Unsinn nennt Ulf Stolterfoht „Neu-Jerusalem“. Keine Frage, sein Buch treibt mit dem Leser übermütigen Schabernack. Aber man sollte nicht vorschnell in Ulf Stolterfohts Relativierung einstimmen. Ob er will oder nicht, sein langes Gedicht nimmt eine Haltung ein zur Zeit. Es spiegelt das apokalyptische Bewusstsein der Gegenwart

und parodiert scheinbar lustig, tatsächlich aber äußerst aggressiv die in ihren Konsequenzen brutale Lethargie des angesprochenen Publikums. „Neu-Jerusalem“ ist ein Fehde-Handschuh gegen die Haltungslosen: uns. Wir werden verspottet, provoziert, gereizt, geweckt. Eigentlich also kurios, dass Stolterfoht im Gegensatz zu Daniela Seel und Monika Rinck leugnet, sich in der Poesie aktiv um eine kritische Gegensprache zu bemühen. Jürgen Becker hat dieses kritische Sprachbewusstsein sogar zum Gegenstand seiner Dankesrede zum Büchner-Preis gemacht. Er erzählt von der frühen Wende in seinem Verhältnis zur eigenen Sprache.

## **O-Ton 28**

*Jürgen Becker*

Es war wirklich merkwürdig, zum ersten Mal im Ausland, in Frankreich, werde ich gebeten, jetzt nicht mehr deutsch zu sprechen, im Jahre 1955. Und zehn Jahre nach dem Krieg hat damals keiner mehr an Krieg gedacht. Jedenfalls wir jungen Leute nicht, ich war damals 23 Jahre alt und das lag alles weit weg. Auf einmal werde ich mit etwas konfrontiert, was mich dann doch sehr nachdenklich gemacht hat und am Ende eben auch verändert hat. Meine Sprache ist nichts Neutrales, meine Sprache kann etwas sein, was über Leben und Tod entscheidet. (...) Das war damals eine Erfahrung, die nicht unmittelbar gewirkt hat, aber dann doch über die Jahre und die ganzen Anfänge dieses sogenannten experimentellen Schreibens bestimmt hat. Denn seinerzeit der destruktive Umgang mit der Sprache, das war ja keine Spielerei, das war ja die Verstörung, die da mit enthalten war in der Benutzung von Sprache. Wobei Sprache eben nicht nur Wörter sind, sondern eben die Denkweise, die Haltung von Menschen auch.

## **Musik**

### **Autorin 41**

„jedes Komma ein Säbelhieb und jeder Punkt ein abgeschlagener Kopf“, heißt es in Georg Büchners Drama „Dantons Tod“. Jürgen Becker zitiert den Satz in seiner Dankes-Rede, die den Titel trägt „Vom Mitschreiben der Wirklichkeit“. Er erinnert sich an die Erfahrungen, die in seine frühen Textarbeiten eingegangen sind: „Felder“, „Ränder“ und „Umgebungen“ heißen die drei Bücher, die ihn bekannt machten. Von heute aus betrachtet, stehen sie in verblüffender Nähe zu Schreibweisen von Dichterinnen und

Dichtern wie Steffen Popp, Daniela Seel, Uljana Wolf und Monika Rinck. In diesen Büchern steckte schon, was den basso continuo seines literarischen Werkes bildet:

### **O-Ton 29**

*Jürgen Becker*

Es ist die Chronik der Augenblicke, die mir immer so vorschwebt. Ich sehe, dass mein Leben aus Augenblicken besteht, die alle ihre Geschichte haben. (...) Und ich lebe in diesem Netz von Gleichzeitigkeit, das aus lauter Augenblicken geknüpft ist, die alle ihre Geschichte haben. All das zu vergegenwärtigen passiert dann gelegentlich in einem Gedicht oder in einem Prosastück.

### **Lesung 15, Zitator 2**

Zwischendurch im Erzgebirge

Still sitzen und sehen, wie unten der Nachmittag  
die Dämmerung erwartet, wie Scharfschützen hinter  
einem Mauerrest verschwinden und Kinder  
einem weißen gepanzerten Fahrzeug nachlaufen, wie  
eine Hügellinie, die eine Grenzlinie ist, das Nichts  
des Schnees vom Nichts des Himmels trennt, und  
entlang der Grenze, die eine diesseits, die andere  
jenseits, fliegen die beiden einzigen Krähen, die  
es in dieser baumlosen Landschaft gibt, wie  
das changierende Muster eines Ölteppichs entsteht  
mit dunkler werdenden Rändern, wie auf der Wiese  
ein Baumstumpf die Form eines Körpers annimmt mit  
abgeschlagenen Armen und Beinen, wie unterm Kirschbaum  
sich die Avantgarde zeigt, mit spitzen, grünen Lanzen  
die später, in den nächsten Tagen, die Konvention  
der Schneeglöckchen annimmt, wie in dunklen Fenstern  
Bildschirme aufleuchten und auf jedem Bildschirm  
zuerst eine Schrift und dann das Gesicht einer Frau  
erscheint, die lautlos die Lippen bewegt.

**Autorin 42**

Gottfried Benns Bekräftigung klingt einem im Ohr, wenn man diesen Versen von Jürgen Becker lauscht: Ja, der Dichter sieht zu. Und das ist keine Artistik, sondern Moral. Jürgen Beckers Gedichte wirken wie Spiegelbilder zu dieser Haltung. Auch sie sind von einem Standpunkt gesprochen, der eher am Rand liegt. Aber die Stille in ihnen strahlt keine Kälte aus, sondern eine fast schon schockierende Empfindsamkeit für das, was vom Rand zu sehen ist. Die Skrupel, mit denen Jürgen Becker Worte zögernd, fast ängstlich auf das Feld der weißen Seite setzt, setzen der Skrupellosigkeit der Welt etwas entgegen. Wie könnte man die Haltung beschreiben, die hier lesbar wird? Sie ist der Welt zugewandt, radikal in der maximalen Öffnung der Blende, im Anspruch an die Konsequenz der eigenen Arbeiten, und scheu im Vertrauen auf die eigenen Möglichkeiten. Die Haltung eines Emphatikers und gleichwohl Walter Benjamins Engel der Geschichte verwandt, der den Blick auf die katastrophische Vergangenheit gerichtet haltlos in die Zukunft weht.

**Musik****Autorin 43**

Jürgen Becker fragt sich trotzdem, ob eine Haltung, die der Autor gegenüber der Welt hat, sich beim Schreiben unmittelbar auswirkt. Daniela Seel meint:

**O-Ton 30**

*Daniela Seel*

Ich glaube, es hat erstmal Einfluss auf das Verhältnis zum Material. Also wie ich das Material bearbeite, das Sprachmaterial. (...) Und durch diese andere Arte von Umgang mit dem Material auch ein Bewusstsein zu schärfen dafür: Was sind das eigentlich für Inhalte, was sind das für Satzformen, was sind das für Herrschaftsdiskurse, die schon in der Sprachstruktur stecken.

**Autorin 44**

Daniela Seel meint, hier könne man einen Unterschied heutiger Schreibender zu früheren Generationen ausmachen. Viele Dichterinnen und Dichter, zum Beispiel der 1960er Jahre, hätten *rhetorisch* genau die Überwältigungsstrategien und die heroischen Attitüden wiederholt, die sie kritisieren wollten.

**O-Ton 31***Daniela Seel*

Das kann man den Sätzen ansehen. Nicht sich selbst zu hinterfragen, sondern alles schon zu wissen und dann als Wissender auszubreiten, um zu missionieren. In den Sprachstrukturen heute von Autorinnen und Autoren gibt es ganz andere Sprachläufe, weil sich diese Kritik schon gegen bestimmte Formen von Grammatik richtet, die eben mit bestimmten Gesten verbunden sind. Deswegen ist die Kritik und Selbstkritik subtiler. Und das macht es vielleicht auch schwerer zugänglich, weil es halt nicht mehr so „hau drauf“ ist.

**Autorin 45**

Vermutlich steckt in diesen Überlegungen das Potential für einen Literaturstreit. Einer, der Daniela Seel vielleicht widersprechen würde, wäre Uwe Kolbe. Er bedauert, dass es in unserem Land zu wenig Leute gebe, die zu genauer öffentlicher Sprache fähig oder bereit seien. Vermutlich stimmen Daniela Seel und Uwe Kolbe in ihrer kritisch-aufklärerischen Haltung sogar überein. Aber wohl nicht in ihrer Auffassung, *wie* ihr schreibend Ausdruck zu geben ist und was es meint, sprachlich genau zu arbeiten.

Auf die Frage, ob es in der gegenwärtigen Lyrik eine Haltung gebe, die sie eher ablehne, überlegt Daniela Seel lange.

**O-Ton 32***Daniela Seel*

Wenn, dann vielleicht dieser Konzept-Spuk. Dass man gar nicht versucht, irgendwas Eigenes zu machen, sondern Verfahren für sich sprechen lässt oder noch nicht einmal für sich, sondern eigentlich ablehnt, dass man einen eigenen Körper und eine eigene Position in der Welt hat. Das ist ja eine Haltung, die nicht so dreckig verwickelt werden möchte.

**Autorin 46**

In der Konzeptpoesie gebe es auch tolle Arbeiten, relativiert Daniela Seel ihre Kritik. Aber schwierig finde sie „Cleanness“, den Versuch sich rauszuhalten.

Carolin Callies, Jahrgang 1980, hat gerade ihren ersten Gedicht-Band veröffentlicht. Als Konzept-Kunst kann man ihn nicht bezeichnen, aber zumindest hat er ein deutliches



Thema: den Körper. Zehn Jahre hat sie an ihm gearbeitet, immer auf den Zugfahrten zur Arbeit, also zwischen zwei Orten, in bewegungsloser Bewegung oder in genau dem rasenden Stillstand, mit dem Paul Virilio unsere Epoche beschrieb. Carolin Callies Buch heißt „Fünf Sinne und nur ein Besteckkasten“. Ein Beispiel aus dem ersten Kapitel „wenn’s im mund also nach etwas riecht“:

### **Lesung 16, Zitatorin 2**

*eintrag im handbuch der versehrten (s. räude, s. krätze)*

*führ es dem körper zu, füg es dem körper zu*

*führ es dem körper ein & scheide es aus. merke: es existiert kein gesicht.*

mir wurde, es war mal, rüdig ums maul.

drum fehlt nun die anzahl an backen, um kauen zu können.

doch, ach behalf ich mir mit fleisch,

das hinten, das vorne & aller leib dazwischen war

& muskelrelevant

ich hatte, es war mal, 'nen tüchtigen körper,

eine bloße, eine schlichte epidermis.

jetzt fehlt mir der wille zur pflege der zähne

& zum gehorchen der körperöffnungen & sehnenstränge.

es sind derzeit, ach, so viele freie plätze in der physis.

was ich für schwefelsäure hielt, war ein graben fauler mägen.

wir boten uns die mägen an & schlugen sie uns tüchtig aus

& übrig blieben bloß noch die farbigen wundränder.

ein magres Stück Kot, so war's mal,

ist am schluss stets günstig zu haben.

### **Musik**

#### **O-Ton 33**

*Carolin Callies*

Der Dreh- und Angelpunkt ist die Seltsamkeit, einen Körper zu haben, und dieser Körper steht in der Welt. (...) Der Körper funktioniert unglaublich gut, bis er dann eben nicht

mehr funktioniert. Zwischen diesen beiden Punkten bewegt sich meine Faszination für den Körper, dass er unglaublich beeindruckend ist und alles zusammengehen muss, damit er funktioniert, dass er aber auf der anderen Seite unglaublich fragil ist, unglaublich rasch versehrt werden kann.

#### **Autorin 47**

Und hat sich aus dieser Faszination für den fragilen Industriepalast, in dem wir wohnen, eine Haltung entwickelt beim Schreiben?

#### **O-Ton 34**

*Carolin Callies*

„Zwischen Welt und Haut liegt Häutchen“. – Das ist alles, was uns von der Welt trennt, und das ist auch alles, was uns vom Anderen trennt. Niklas Luhmann sagt ja zum Beispiel, Wahrheit ist nicht kommunizierbar, Liebe ist nicht kommunizierbar. Und das macht für mich das Körperliche aus: Egal wie sehr du aneinander bist, es sind immer zwei Objekte, die sich gegenüber stehen. Das ist ein bisschen so, wie der Körper in diesen Gedichten in der Welt steht.

#### **Musik**

#### **Autorin 48**

Ist das banal, den Menschen bewusst beim Werden und Vergehen zuzuschauen? Je länger man über die Gedichte von Carolin Callies nachdenkt, desto mehr scheinen sie für eine Haltung zu stehen, die auffällt in den gegenwärtigen Debatten um Sterbehilfe, Präimplantationsdiagnostik und Gentechnik. Sie bietet einem Zeitgeist die Stirn, der den Tod als kontrollierbares Ereignis betrachten möchte und unter dem Deckmantel der Ethik verschleiert, dass *nicht* alles kommunizierbar und lösbar ist.

#### **Autorin 49**

Mit Haltung wird die Aufmerksamkeit auf die Zwischenräume gelenkt, auf die Frage, wie die Dinge zusammenhängen, meint Thomas Wild. Und Monika Rinck ergänzt, während sie auf einem Blatt Papier eine Mind Map zu den verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Haltung“ aufzeichnet:

**O-Ton 35***Monika Rinck*

Haltung wird dann eben wichtig, wenn man vor einer dilemmatischen Entscheidung steht.

**Autorin 50**

Thomas Wild weist darauf hin, dass der Begriff Haltung in Umbruchzeiten besonders relevant wird. Wir bewegen uns also doch wieder auf das Übergangsfeld zu, in dem sich Leben und Dichtung treffen. Monika Rinck zitiert am Ende unseres Gesprächs den Literaturwissenschaftler Dirk Linck, der an gute Wissenschaftler hohe Ansprüche stellt:

**O-Ton 36***Monika Rinck*

Sie mussten verbindliche Aussagen zur Scheußlichkeit der Verhältnisse riskieren; mussten offen sein für die Reize der wunderbaren Dinge ohne kulturelle Dignität; mussten zu erkennen geben, dass sie wussten, wie die Sachen, von denen sie sprachen, sich >von innen< anfühlen; mussten dem Begehren und den Leidenschaften die Treue halten und sie voraussetzungsreich, ernsthaft und komplex diskutieren wollen; mussten auf die miesen Formen der Ironie verzichten; mussten bereit sein, noch das krudeste kulturelle Produkt auf Momente der Unverfügbarkeit hin zu untersuchen; durften keine Verlegenheit zeigen vor den asozialen Anteilen des Individuums, mussten Vertrauen haben zu uneigennütziger Subjektivität. Kurzum: die >guten Leute<, die für die Richtigkeit einer Haltung standen, mussten so etwas wie ein >Leben< haben und sich öffentlich dafür interessieren, es zu begreifen.

**Autorin 51**

Thomas Wild kommt noch einmal darauf zurück, was „Haltung“ im 18. Jahrhundert bedeutet hat. Damals war es ein Fachbegriff in der Malerei.

**O-Ton 37***Thomas Wild*

Das Entscheidende ist die Haltung, die ein Maler versteht diesem Bild zu geben, und das hat zu tun mit den ganz feinen Lichtverhältnissen, die diesem Gemälde gegeben werden.

Es gibt bestimmte Regeln von Genres, aber das, was ein Bild besonders macht, ist die Haltung, die durch ganz feine Lichtbrechungen einem Bild gegeben werden.

### **Autorin 52**

Feine Lichtbrechungen. Man kann sie hören in manchen Gedichten. Wie in diesem von Monika Rinck.

### **O-Ton 38**

*Monika Rinck*

Mache eine Geste, Du, stark genug, alles zu tragen,  
eine Geste zum Abschied, dass es Abschied nit sei.  
Da die Geste stärker als der Abschied, trägt das Wort,  
weil es ein Wort ist, besser als der Griff, nit? Es hält?  
Der Gedanke Stämmigkeit (sie müssten tanzen). Stille.  
Dass da ein weißer Streif noch ist, dass Leere stützt,  
was keine Leere ist, darauf kannst du balancieren.  
So geht das: Etwas sehr Schweres oben halten, ja.  
Halten, als sei es etwas Schweres und man hält es.  
Ohne Unterlass Gedankenkraft. Im Waldzimmer liege,  
was da auf der Bindung noch aufliegt. Aufliegt ja, ja,  
deckt Dich das Plumeau, weil es voller Vogelfedern ist,  
ganz merklich mit Gewicht. Zu leicht, danke, ist es nit.  
Was weggenommen wurde, waren weiß im Ausschnitt  
zwei einander zugewandte, dürre Wiesel, träumtest Du.  
Träumtest, auch die Schwere wie ein Wort zu halten.  
Lass es doch dazwischen liegen, ein kleiner Hund  
ein großer Hund und beide schwarz und beide Pudel  
rasen in der hellen Sonne um den Brunnen. Spielen.  
Nur das Entgegenkommen sehen, dabei gar nit sehen  
wie es in diesem Fall verkörpert ist, ein Wort zu halten,  
und ein Wesen, das mich hielte, ohne Unterlass, so dass  
die Gedanken mir nit irre gingen, sondern etwas hielten,  
nit weil ich leicht bin, sondern weil es schwer, so schwer.

**Musik 2**

*Arvo Pärt: Silentium*